Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Die Guillotine [Fortsetzung]

Autor: Ziegler, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Guillotine.

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Gine antiquarifche Plauberei von Gugen Biegler, Bürich.

(Fortfegung).

Orgendwo in den Champs Elnsées oder im Cours-la-Reine hatte fich ein ethnographischer Zirtus eröffnet. Da wurden Truppen von Reitern und Reiterinnen in die Rostume romantischer Bolker gesteckt und in ihre Spezialitäten eingeweiht. Der Oberft, ber fich jest ben gangen Tag als Unternehmer herumtrieb, hatte fich als Werber in die Dienfte diefes Instituts geftellt und stahl ben abwesenden und bann auch ben gegenwärtigen Musenjungern ihre Modelle und sonstigen Anmphlein unter der Nase weg mit all seinen golbenen Berbei= Bungen. Die nachften Wintermonate follten genügen, die neuen Künftlerinnen in ihr Können einzuweihen. Unser Architekt, den er ebenfalls verwitwet, war nicht zufrieden. Aber er wurde durch eine geniale Idee be= schwichtigt. Der Patron des Zirkus habe, so vertraute ihm der Oberft mit edelm Wohlwollen an, die Absicht, in einem wundervollen Album seinen phantafievoll aus= geschmückten Runfttempel und feine Runftler der Welt bekannt zu geben als Reklame für die Ausstellung und als Souvenir nachher. Als Belohnung feien bem Zeichner ein Freiplat und sechstausend Franken ausgesett, wovon freilich er als Vermittler sich billigerweise eine Provision von fünfundzwanzig Prozent ausbedinge. Gin artiges Handgelb sette ihn instand, daraufhin frohlich anzustoßen. Unser Freund begleitet nun tagtäglich seine Dame zur Arbeit und zeichnet mit Inbrunft. Rach einigen Wochen fleißiger Arbeit überweist er seinem Gonner Die ersten mächtigen Blätter; mit Schmungeln eröffnet ihm ber, bag feine glanzenoften Erwartungen gerechtfertigt feien, und erbittet sich nun seine Provision, um, gegen alles Risiko gebeckt, fich weiter in seine Dienste zu ftellen. Hierauf vorsichtige Erkundigung beim Zirkusbesitzer, der jest zum ersten Mal von dem Abkommen hört. Grimm betrübt bolt er die ahnungslose Amazone vom liebgewonnenen Sattel herunter und zieht von dannen; ber Oberft weiß sich nicht zu fassen vor Erstaunen über seine Vorwürfe und spricht vom Prozessieren. Die Zeichnungen wandern hinter ben Ofen, wo fie neben dem Prachtwerk schlum=

Eine Woche später ist der Mißklang überwunden. Die holde Leontine hat unbewußt den Schlüssel zu neuen Zukunstsherrlichkeiten heimgebracht. Es ist eine Ansichtskarte, die sie als Kuriosität von einem Zeitungskiosk hat mitlaufen lassen, eine nüchterne Photographie des "Fort Chabrol", darin Herr Suerin von Polizisten unermüdlich belagert wird.

Die wahrhaft Großen wachsen im Unglück.

Ich weiß nicht mehr, in wessen Han entsprungen, der Plan, das weltberühmte Fort zu kaufen und, als "Musée Guérin" historisch treu in seinem Charakter und Zustand bewahrt, den Ausstellungsbessuchern gegen einen Franken Eintrittsgeld zu öffnen. Das mußte ziehen. Das war die Aktualität selbst. Das gäbe ohne viel Spesen Ströme von Geld. Küchens, Bicknicks, Munitionsreste, Gewehre, Proklamationen, Kleider, Zigarren, Tinte, Papier und Zubehör auf den Tischen und am Boden, eingeschlagene Fenster, Barris

kadentrummer, Schießscharten u. f. w., das ganze In= ventar brauchte nur so gelassen zu werden, wie es war; Leontine follte als Raffier funktionieren, ber Oberft als erklärender Führer, der Wirt follte ein kleines Bar halten, der Architekt daran die Gafte markieren und in Stadt und Ausstellung die Reklame und die Bropaganda beforgen. Das Merkwürdigfte an biefer Be= gebenheit ift, daß die drei wirklich in einem Pariser Bürger einen Associé commanditaire aufgetrieben ha= ben, mit beffen Kapital bie Sache am Reifen war, als bie Regierung Wind bavon bekam und in aller Stille bas Saus ichleunigft wegtaufte, um folch bummbreifte Gpetulation auf den Sinn fürs Tragitomische in Frantreichs neuester Geschichte zu hintertreiben. Schabe ift es doch! Die Leute wären vielleicht auf ihre Rechnung gekommen, wenn nicht etwa noch die Volksjuftig ba= zwischengetreten mare.

So war dem Kleeblatt auch der dritte Versuch, sich die Ausstellung dienstdar zu machen, schmählich zerronnen, und ihr Humor bekam allmählich die Schwindssucht. Diesemal waren sie aus solchen Himmelshöhen der Phantaste zu Boden geschmettert worden, daß zwei davon liegen blieben und in stumpfer Verzweislung den Träumen stolzer Größe entsagten. Der Wirt beschloß, sich als Cicerone für deutschsprechende Ausstellungsbesucher ause zubilden, und der Architekt ging aufs Leihhaus, wo er sich zwei Betten mit Waschtischgarnitur erstand, um sein Zimmer und das anstoßende Arbeitskabinett als Schlafzimmer zu vermieten, wenn die große Saison die Hotels

preise zu hoch getrieben.

Der Oberst allein blieb auf der Höhe. Tagelang sah man ihn in dunkelm Brüten sitzen. Er schien gestrochen. Nur der ungebrochene Stolz des alten Husarenschnurrbarts ließ ahnen, daß solch ein Wort in seinem Diktionär nicht vorkomme.

Die Ausstellung mar schon recht nahe. Die Zeit

brängte

Eines Tages liegt ba ein Stück Zeitung herum, bas von irgend einem Paket stammte. Er nimmt es so beiläufig auf und schaut hinein. Es ist der Figaro vom 20. Juli 1891. Da er nichts Bessers zu tun weiß, fängt er so ein wenig zu lesen an. Plötzlich fährt er auf, hält das Blatt einen Augenblick starr von sich weg, greift sich an die Stirn. "Gefunden!" ruft er und erzählt uns aus seinem Blatt, daß sich in Cayenne, auf einer Insel der Strässingskolonie, eine alte Guillotine besindet, die keine andere ist als die Originalmaschine, die König Ludwig und die großen Schreckensjahre gekannt hat. Sie steht dort in Permanenz auf einem Hügel frei gegen den Himmel und hält die Deportierten in Ordnung, von einem Deportierten selbst in Ermangsung eines Kachmanns bilettantisch bedient.

sung eines Fachmanns dilettantisch bedient.
"Die muß her! Die hol' ich! Die kaufe ich! Die stell' ich aus! Hier ist mehr als ein Musée Guérin. Aber ganz in der Stille. Denn wenn das herunterzgekommene verbannte Möbel den Leuten in Erinnerung kommt, so kauft's die Stadt fürs Carnavalet oder das

Wachsfigurenkabinett. Marat's Bademanne, Couthon's Rollstuhl haben sie ja auch gekauft. Bft! Die muß her. Macht ihr mit?"

Ein verzagtes Gelächter hat ihm geantwortet. Reiner

wollte mehr anbeißen.

Nach der Ausstellung gedachte er mit ihr Europa und Amerika zu bereisen, um sie dann irgendwo und wann

recht profitabel zu veräußern.

Das Resultat seines neuen Strebens hat keiner von uns je erfahren. Die Neugier hat mich noch oft in das Kneiplein getrieben. Er sei aber seit jenem Abend nie mehr gekommen, nie mehr gesehen worden, spurlos

verschwunden.

Solch spurloses Verschwinden abenteuerlicher Be= tanntschaften tommt in Paris zu oft vor. Solche Bestalten geben so plötlich unter, wie sie aufgetaucht sind. Man ift im Grunde selten überrascht. Ich hätte bem Rauz auch keine Beachtung bewahrt und keine Träne nachgeweint, wenn er nicht in hohem Grade meine Historiker-Neugier geweckt, geradezu gepackt hätte. Was mir meine Erfundigungen bann eingetragen, mare ibm freilich von geringem Ruten gewesen. Denn ein kom= petenter Revolutionshistoriker unter meinen Freunden hat mich zwar selbst mit der Geschichte der ehrwürdigen Dame bekannt gemacht; aber über die Frage, ob die Deportierte in Canenne wirklich die alte graufe Königs= und Maffenmörderin ift, gibt auch meine Quelle keinen Aufschluß; fie beschränkt fich barauf, ben Berichterstatter bes Figaro, ohne seine Nachricht auf ihre Herkunft zu prüfen, einfach wiederzugeben und ihm einige abweichende und ebensowenig ergrundete Daten anzureihen. Warum er da stehengeblieben, sagt er nicht. Es scheint eben absolut an Dokumenten gefehlt zu haben.

Die Quelle, auf die mich mein Hiftoriker verwies, bilden die Untersuchungen von G. Lenotre, der unter bem Titel: La Guillotine pendant la Révolution seine mit unverwüstlichem Fleiß in den Archiven und allem benkbaren andern Material zusammengesuchten Daten und Bruchftude aufgereiht und nach Möglichkeit in Busammenhang gebracht hat. Das Buch ift freilich nicht für schwache Nerven. Es läßt in seiner unbeschreib= lichen urkundenmäßigen Sachlichkeit bie greulichsten Bizarrerien eines Victor Hugo und die schlimmften Schauerprodukte des Kolportageromans weit, weit hinter fich. Wenn der Gedanke des fühnen Oberften, die greise Guillotine als Milchkuh noch einmal an die Deffentlichkeit zu bringen, sich verwirklicht hatte, so ware er an Hand bieses Führers in ber Lage gewesen, sich zu unvergleichlichen Produktionen inspirieren zu lassen, in benen er etwa die Tätigkeit seines Monftrums ad oculos demonstriert hätte. Die Fabrikation lebensgroßer Buppen und Wachsfiguren hatte hier ein nie geträumtes Absatzebiet gefunden, und ber Berbrauch an enthaupteten Hunden, Hammeln und Affen ift auch nicht auszudenken. Herrn Lenotres Buch aber ware das Buch des Tages geworben, hatte ben Weg in hundert Sprachen gefunden und ben Berfaffer reich genug gemacht, bas graufame Spielzeug felbft zu taufen und ein Mufeum damit gu grunden. Es hatten auch leichtlich Pratendenten auf= tauchen mögen mit Pseudo-Urguillotinen als ben einzig wahren und echten, ein Rattenkönig von Prozessen und

Differtationen hatte fich barum angeknäuelt, die Preffe

hatte periodisch von dem Zank gelebt, die Withlatter hätten die ernste Schützerin ber Freiheit auch noch ge= schändet, und zulett, nach langer langer Zeit hatte die Mythologie sich der vielen Liebesmuh summarisch angenommen.

Unser Gewährsmann hat fich seine goldenen Sporen mit dem atademiegekrönten Studienbandchen «Paris révolutionnaire» verdient, das die klassische Folie zu Sainte Buillotine's Lebensgeschichte bilbet. Diese Beschichtsforschung setzt sich sehr zeitgemäß in ausbrücklichen Gegensatz zu Lamartine, zur Betrachtung und Schilberung bes Menschen und ber Ibeen, zur mehr ober weniger heroischen Hiftorie. Lamartine hat gefagt: "Ich habe bie Ereignisse in den handelnden Menschen personifiziert. Dadurch ift man immer interessant; benn die Menschen leben und die Sachen sind tot; die Menschen haben ein Berg, und die Sachen haben feins; die Sachen find

abstrakt, und die Menschen sind wirklich."

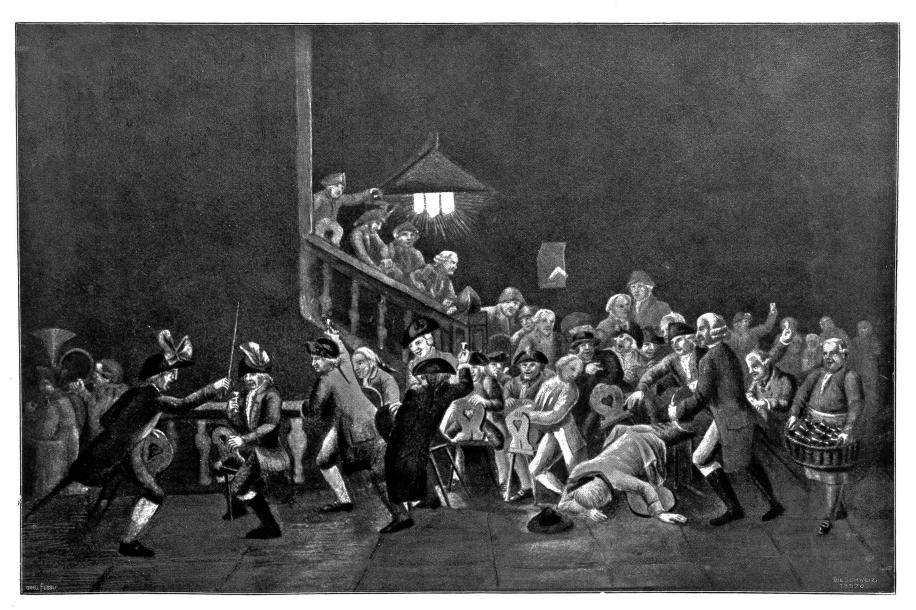
Die von Sarbou - bem als bem Inspirator das "Paris der Revolution" gewidmet ist — und von Lenotre inaugurierte Historie sucht «à personnisser les acteurs dans le décor où ils ont joué leur rôle ». Herr Lenotre fügt bei, das sei vielleicht nicht das Mittel interessant, aber sicher daszenige wahr zu sein. Aufrichtig hat er sich damit jedenfalls an den "mobernen" Leser nicht gewandt. Natürlich wird die per= sonifizierende Geschichte immer wieder ihren Blat er= obern. Aber - gang beiläufig - auf all meinen Wanderungen auf den Spuren der frangofischen Geschichte hat mir nichts einen größern Einbruck gemacht als in den königlichen Gemächern im Schloß zu Berfailles jene prächtige Uhr, die immer fteht, wo fie ftehengeblieben ist, seit der Nacht, da der Pobel die Residenz überfiel und die Königsfamilie mit sich nach Paris entführte. Diese stumme Zeugin, die nur eine Sache ist, wird zu den meisten eine pathetischere Sprache sprechen als bie Memoiren ber Madame Roland.

So hat sich Herr Lenotre mit Liebe und Raffine= ment zum Geschichtschreiber ber Dinge, ber Dertlichkeiten gemacht. Gine gebulbige, genaue Rekonstruierung, eine Topographie des "Paris vor hundert Jahren" will das "Paris der Revolution" sein. "Ich werde die Farbe von Robespierres Fußwärmer berichten, ich weiß, wie bas Zimmermädchen ber Bürgerin Danton geheißen hat; ich werde enthüllen, was Marat am Abend zu Nacht gegessen hätte, wenn ihn Charlotte Cordaz nicht für immer von diesen materiellen Eristenzsorgen befreit hätte, und ich werde nicht verhehlen, mit welchem Stoff ber Fauteuil bes Konventspräsibenten garniert gewesen, heißt es weiter im Vorwort zum «Paris révolutionnaire», bas sein ganges Arbeitsprogramm ift.

Er halt fein Wort. Go ift bas Buch gefchrieben, und so mußte ber Mann sein, ber die "Geschichte ber Buillotine" schreiben follte. Sie mußte er schreiben. Denn für ihn war sie und nicht Danton ober Robespierre die große Hauptperson, der Mittelspunkt, der Wohlfahrtsausschuß, der Richter, der Staats mann, der Redner, der das lette Wort behielt im großen Drama - so lange, bis er ben Bogen überspannt hatte und fiel und bis fein Fall bas Drama schloß und eine

neue Zeit eröffnete.

(Schluß folgt).



"Sidelerife" (Sestelreifen). Cuschzeichnung von Heinrich Arendweiler, Bürich (1755—1795). Original im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft.